

Susanne Gloger

Eine Bilderbibel in leuchtenden Farben

Moderne Kunst von Eva-Maria Viebeg in Töplitz

Susanne Gloger ist Kunsthistorikerin und Referentin beim Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e. V.



Altar von Eva-Maria Viebeg in der Dorfkirche Töplitz; Foto: Stefan Kulczak

Das Dorf Töplitz liegt auf einer Insel westlich von Potsdam. Umgeben von Seen und dem Sacrow-Paretzer Kanal, breitet sich eine eiszeitlich geprägte hügelige Wiesenlandschaft aus. Bereits Anfang des 14. Jahrhunderts wird Töplitz urkundlich erwähnt, es gehörte zum Besitz des Klosters Lehnin. 1760/1770 wurde die schlichte barocke Dorfkirche errichtet, offenbar an Stelle eines mittelalterlichen Vorgängerbaus, denn Töplitz war immer Mutterkirche für die anderen Dörfer auf dem kleinen Werder.

Heute, frisch restauriert, birgt die Kirche einen außergewöhnlichen Schatz. Die Malerin Eva-Maria Viebeg (* 1948) schuf 2001 einen Altaraufsatz, der Szenen aus dem Alten und Neuen Testament darstellt. Auf den ersten Blick wie ein Triptychon wirkend, erkennt man bei genauerer Betrachtung vier Flügel. Der gesamte Altar lässt sich dank des handwerklichen Geschickes eines Gemeindeglieds um die eigene Achse drehen, so dass insgesamt zehn Bildtafeln zu sehen sind. Geht man um den Altar

herum, blättert sich ein Bilderbuch auf, das im Sinne einer *bible moralisée* die Bibel in leuchtenden Farben illustriert. Ungewöhnlich für einen evangelischen Altar, steht hier nicht die Kreuzigungsszene im Mittelpunkt. Auch Abendmahl oder Auferstehung sind nicht abgebildet. Der Töplitzer Flügelaltar bietet ein typologisch eigenes theologisches Programm.

Das **Mittelbild** stellt die Sturmstillung auf dem See Genezareth dar. Auf einer fast das gesamte Bild einnehmenden wild bewegten dunklen Wasserfläche schläft Jesus inmitten seiner verzagten Jünger in einem kleinen Nachen. Verzweifelt und verschreckt kauern sie in dem umtosten Boot, während ihr Meister ruhig in eine Aureole gebettet schlummert. Am fernen Horizont erscheint, von einem Regenbogen überfangen im Dreieck der Trinität leuchtend, das Auge Gottes, eine Taube schwebt verheißungsvoll über dem unruhigen Wasser. Der Text aus dem Lukasevangelium am Fuß des Bildes erzählt die Geschichte in knappen Worten weiter „... *Da stand er auf und*

bedrohte den Wind und die Woge des Wassers; und es ließ ab, und ward eine Stille.“ Die beiden ersten Flügel zeigen Szenen aus dem Alten Testament: links den Propheten Jona und rechts Ruth. **Jona**, der den Auftrag Gottes, der assyrischen Hauptstadt Ninive ein göttliches Strafgericht anzudrohen, nicht ausführt, ist gleichzeitig verzweifelt in den Tiefen des Meeres und auch im Leib des Fisches zu sehen, der ihn nach drei Tagen der reuigen Gebete an Land speit. Über den tiefgründigen Meeresfluten, in denen sich allerlei Fische tummeln, steht eine verdunkelte Sonne; nur ein dünner heller Reif ist zu erkennen. Der Walfisch schwimmt mit Jona bereits in lichtem Gewässer, seine glitzernde Fontäne verheißt die Nähe des rettenden Ufers. Nur die göttliche Gnade, die Jona Ninive wehren will, rettet ihn selbst.

Ruth steht lichtumflossen auf einem weiten Feld und liest Ähren, die sie in ihr schlichtes gerafftes Gewand sammelt, im Hintergrund arbeiten die Schnitter. Am hohen Horizont kann man unter der glühenden Sonne zwei

Figuren ausmachen. Die Ausländerin aus dem feindlichen Moab folgte solidarisch ihrer Schwiegermutter zurück nach Bethlehem: „Wo Du hingehst, da will ich auch hingehen“, und unterstützt die Witwe durch ihre Arbeit auf dem Feld des frommen Boas, der die Gebote achtet: so soll für die Armen ein Streifen Getreide stehen bleiben und sie dürfen Nachlese halten. Nachdem Boas sie geheiratet hat, wird sie zur Stammutter des Hauses David und somit nach biblischem Verständnis zur Ahnin Jesu.

Sind die ersten beiden Flügel vor das Mittelbild geklappt, erblickt man auf vier Tafeln zentrale Szenen aus der Heilsgeschichte der Bibel.

Ganz links stehen Adam und Eva in dem blühenden **Paradiesgarten**. Selbstbewusst schaut Eva, den Granatapfel bereits in ihrer Hand, während Adam etwas zögerlich den Arm hinter seinen Kopf legt. Die Schlange zwischen ihnen entfernt sich fast unmerklich, kaum ist sie auszumachen in der Frühlingswiese, die sich in altmeisterlicher Manier mit Kaiserkronen, Himmelsschlüsseln und allerlei Getier vor dem Menschenpaar ausbreitet. Noch stehen sie in unschuldiger Nacktheit inmitten eines Obstgartens, dessen Bäume voller Früchte hängen.

Daneben ist in warmen Rottönen die Geburtsszene Jesu in **Bethlehem** dargestellt. Eine ernst blickende Maria legt ihr Kind an die Brust,



ergriffen betrachten Josef und eine weitere Figur Mutter und Kind. Darum versammelt sind Ochse und Esel, Kamele drängen sich heran und Maria zu Füßen liegen Löwe und Lamm friedlich in messianischem Tierfrieden vereint. Über dem Feld verkündet der Engel den Hirten die frohe Botschaft und am Horizont nahen bereits die dem Stern folgenden drei Könige. Die aufgeblühte Lilie als Mariensymbol steht neben einem Hahn, der bereits auf die nächste Tafel hinweist.

Die Kreuzigung auf dem Berg **Golgatha** wird aus weiter Distanz geschildert. Nur skizzenhaft angedeutet stehen die drei Kreuze im gleißenden Licht. Die Sonne jedoch hat sich verdunkelt, die Erde ist erschüttert und Düsternis liegt über der Welt. Drei Gestalten lösen sich aus dem Dunkel und nähern sich trauernd der Stätte. Am unteren Bildrand würfeln die Schächer um den Rock des ermordeten Jesus. Das Entsetzen scheint grenzenlos, zu dramatisch, um es malerisch auszuformulieren. Nichts Tröstliches ist zu erblicken.

Rechts daneben **Jakobs Traum**, ein Motiv, das typologisch in Verbindung zur Kreuzigung gebracht werden kann. Jakob, der Bruder und Vater betrogen hat, legt sich während der Flucht auf einen Stein, um zu schlafen. Im Traum sieht er eine Leiter, die sich an den Himmel lehnt und an der Engel auf- und absteigen. Am Ende der Leiter erblickt er Gott, der ihn segnet und zum Stammvater Israels macht. Eva-Maria Viebeg deutet die Leiter nur an; das Auge Gottes sendet aus dunkler Nacht einen sanften kühlen Lichtstrahl auf den entspannt schlafenden Jakob. Zarte Engelswesen schwirren in Scharen darin auf und nieder.

Dreht man den gesamten Altar um seine Achse, zeigt die Mitteltafel einen verzweiften Jesus im Garten **Gethsemane**. Unter zerzausten Olivenbäumen lagern verstreut die schlafenden Jünger, die nicht nach seinem Wunsch in dieser Nacht mit ihm zu wachen vermochten, ihn nicht in seiner schweren Stunde des Zweifels unterstützen. Fahles Licht in schwarzblauer Nacht beleuchtet einen fragilen Menschen in Todesangst, der, verlassen seinem Schicksal entgegensehend, fragt: „Könnt Ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“

Die linke Seitentafel schildert den Einzug **Jesu in Jerusalem**. Der kleinwüchsige Zöllner Zachäus ist auf einen Baum geklettert, um das Spektakel

Ruth auf dem Felde



Jona und der Wal

beobachten zu können. Trotz der allgemeinen Verachtung, der er durch seinen Reichtum und die Kollaboration mit den Römern ausgesetzt ist, spricht Jesus ihn an und will in seinem Haus einkehren. Verblüfft und murrend nehmen die Menschen sein Verhalten wahr, Zachäus jedoch gelobt Änderung ob dieser unerwarteten Zuwendung.

Auch die rechte Seitentafel schildert eine Begebenheit aus dem Leben Jesu. Genötigt, über eine **Ehebrecherin** zu urteilen, lässt er sich versunken nieder und schreibt in den Sand. Mit dieser Geste, mit dem „in den Staub schreiben“, gibt er den Anklägern die Möglichkeit, ohne Gesichtsverlust von dem grausamen Urteil abzulassen. Die entblößte Sünderin erwartet starr ihr Schicksal. „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.“

Mit dem Töplitzer Altar hat Eva-Maria Viebeg einen biblischen Zyklus geschaffen, der von Vertrauen, Solidarität und der allgegenwärtigen göttlichen Gnade kündigt. Unter hohen Horizonten in vertrauter märkischer oder in karger mediterraner Landschaft entwickelt die Künstlerin in glühenden Farben eine Kosmologie des Alten und des Neuen Bundes. Erde und Wasser, nachtblauer und lichter Himmel, Tiere und Menschen werden von göttlichem Licht auch in der größten Dunkelheit und Not wunderbar umfassen.